

NZZ magazin



ETH Bibliothek Zürich

Wie Hunde, Pferde und Ochsen die Moderne prägten

Hunde ziehen Milchkarren und Pferde Tramwagen: Um 1900 wimmelt es in unseren Städten von Arbeitstieren. Sie sind es, die den Fortschritt vorangetrieben haben – bis der Tierschutz einschreitet.

Urs Hafner

29.12.2022, 16.15 Uhr

Jeden Morgen biegt die Milchfrau in die Brunngasse ein, ihr folgen zwei angeschirrte Hunde, die einen hölzernen Karren ziehen. Darauf sind fünf Milchkanen festgezurt. Beim ersten Hauseingang angekommen, schöpft die junge Frau Milch in Glasflaschen und steigt die Treppe hoch zur Kundin. Derweil warten die Hunde und bewachen die Fracht. Dann zieht der kleine Tross weiter zum nächsten Haus, umringt von johlenden Kindern.

Um 1900 sind Zughunde in der Stadt Bern allgegenwärtig. Rund 300 Tiere stehen für Milchhändler, Metzgerinnen und Bäcker, aber auch für Hausiererinnen und Marktleute im Einsatz. Sie transportieren Lebensmittel vom Land in die Stadt. Für schwere Lasten werden Pferde eingespannt, allein im Kanton Genf sind es knapp 4000.

Sie ziehen nicht nur Kutschen, sondern auch die neuartigen Tramwagen. Pferde und auch Kühe transportieren in den Städten Menschen, Baumaterialien und Abfall. Als die Firma Escher Wyss in Zürich 1897 das Dampfschiff «Speer» fertig gebaut hat, wird es von 24 Pferden zum See gezogen – das war ein Spektakel.

Neue Forschungsarbeit zeigt Relevanz der Arbeitstiere

Bis nach dem Ersten Weltkrieg geht in den Städten der Schweiz ohne Arbeitstiere nichts. Ihr Bellen, Wiehern und Muhen hallt unüberhörbar durch die Gassen, unablässig klappern Hufe. Wenn die Tiere fressen und sich ausruhen, nähern sich neugierige Kinder, um sie zu streicheln oder zu triezen.

Der Mist der Pferde, der an jeder Strassenecke liegt, wird von den Armen eingesammelt, die ihn als Dünger verkaufen oder auf ihr Gemüsebeet im Hinterhof werfen, wo sich Schweine und Hühner tummeln. Die Stadt klingt und riecht nach Tieren. Sie verbinden die bäuerliche mit der städtischen Welt und machen das Land in der Stadt sichtbar.

Zunächst haben Pferde die neuartigen Tramwagen gezogen: Münsterbrücke in Zürich.

Walter Baur / ETH-Bibliothek

Lange dachten die Historiker, die «Modernisierung» habe die Arbeitstiere abgeschafft, weil diese den Fortschritt behindert hätten. Die Tiere seien zu langsam, zu leistungsschwach und zu aufwendig im Unterhalt gewesen. Man glaubte, mit der Erfindung der Dampfmaschine, mit den Fabriken und dem Aufkommen der Eisenbahn ab 1850 seien die Tiere überflüssig geworden.

Doch dem ist nicht so, im Gegenteil: Der Weg in die Gegenwart, die globalisierte Warenproduktion, das Wachstum der Bevölkerung und die Entstehung der Konsumgesellschaft mit Arbeitsteilung, Freizeit und Ferien – all dies wäre ohne Arbeitstiere nicht möglich gewesen. Dies zeigen nun die Historiker Juri Auderset, Peter Moser, Hans-Ulrich Schiedt und Andreas Wigger in einer neuen Forschungsarbeit.

Zwar beschleunigte die Eisenbahn den Transport von Menschen und Waren, und der Einsatz chemischer Düngemittel vervielfachte die landwirtschaftliche Produktion, welche die hungrigen Städte ernährte. Doch ohne die Arbeitstiere hätte die Industrialisierung nicht dermassen Fahrt aufnehmen können. Sie sorgten für die Feinverteilung der Produkte. Ohne sie wären die Milch und der Käse, das Brot und die Kartoffeln, das Gemüse und Fleisch gar nicht zu den Menschen gelangt.

Motoren der Entwicklung



Ohne Hunde, Pferde oder Kühe gäbe es die heutige Welt nicht. Dieses Geschichtsbild haben die Historiker Juri Auderset, Peter Moser, Hans-Ulrich Schiedt und Andreas Wigger entwickelt. Sie haben die vielfältigen Arbeitsbeziehungen von Mensch und Tier untersucht, die bisher übersehen worden sind. Auf dem Webportal des Archivs für Agrargeschichte finden sich die Studien der Fachleute sowie historische Fotos und Filme.

Den Höchststand an Pferden wies die Schweiz nicht etwa vor der Industrialisierung um 1800 auf, sondern mit knapp 160 000 Stück um 1950, als bereits Autos die Städte unsicher machten. Das am meisten eingesetzte Zugtier aber waren Kühe und Ochsen. Sie lieferten die Energie zur Mechanisierung der Landwirtschaft.

Wie viele andere Arbeitstiere auch waren sie multifunktional. Kühe produzierten Milch, lieferten Fleisch und zogen Lasten. Nicht nur Hunde und Pferde, auch Kühe gehörten zum Stadtbild – keineswegs als Werbesujet für Schokolade, sondern als lebendige Wesen, die schwitzten und muhten, frassen und wiederkäuten und Fäkalien hinterliessen.

Den Höchststand an Pferden wies die Schweiz nicht etwa vor der Industrialisierung um 1800 auf, sondern mit knapp 160 000 Stück um 1950.

Heinz Baumann / ETH-Bibliothek

Um 1900 ist die Stadt nicht nur die Stätte der protestantischen Bürger, die den Handelskapitalismus vorantreiben und am Sonntag ins Museum und zur Kirche gehen. Die Stadt ist auch nicht nur der Ort der Arbeiterinnen, die sich in den Elendsquartieren ohne fliessendes Wasser und Elektrizität durchschlagen. Die Stadt ist auch das Terrain der Tiere, die für ihre Arbeit Nahrung und Ruheplätze brauchen, Heu etwa und eine Grasböschung. Beides muss organisiert werden. Und die Tiere interagieren mit den Menschen. Tram-Pferde werden angelernt. Menschen wie Tiere wissen um 1900 mehr voneinander als heute.

“

Arbeitstiere werden zunehmend als Ärgernis wahrgenommen.

”

Das Ende der Arbeitstiere in der Stadt läutet nicht der motorisierte Fortschritt, sondern der kultivierte Bürger ein. Auch er hält Tiere, aber nicht für die Arbeit, sondern zu seinem Vergnügen: Wellensittiche, Hauskatzen, Schosshunde. In Bern fordert die bürgerliche Tierschutzbewegung in den 1880er Jahren das Verbot der Zughunde, weil ihre Arbeit eine Quälerei sei. An den Kutschenpferden stört sich noch niemand.

Arbeitstiere werden zunehmend als Ärgernis wahrgenommen. Das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» zum Beispiel schreibt: «Das Publikum wird von den Exkrementen dieser Köter in Lauben und Strassen in einer ekelerregenden Weise geniert, und die Küherkarren fahren mit diesem Hundevorspann in einer so brutalen Weise durch die Gassen, dass die Fremden voll Schreck sich flüchten. Wir kennen eine Kuhmagd, die alle Morgen mit diesen «Zugtieren», die ein Gebell verführen, dass man das eigene Wort nicht hört, durch die Gassen rennt und nur hochmütig lächelt, wenn furchtsame Damen und erschrockene Kinder fortspringen.»

Kulturkampf wird zum Klassenkampf

An den Zughunden entzündet sich ein Kulturkampf. Die Bürger und Bürgerinnen wünschen sich eine saubere, hygienische Stadt ohne Exkremente,

ohne das öffentliche Schlachten von Tieren und ohne die Gefahren, die von Ochsen ausgehen.

Sie wollen auch die zwielichtigen Proletarierinnen und Hausierer nicht mehr sehen, die mit den Hundewagen durch die Stadt ziehen. Es sind die Armen und die Landleute, die auf die Tierarbeit angewiesen sind. Unterstützt werden die Tierschützer vom stationären Detailhandel, der die Konkurrenz durch den mobilen Strassenhandel beseitigen will. Der Kulturkampf ist auch ein Klassenkampf.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts verschwanden die Zughunde aus der Stadt und wurden durch Trolleybusse, Elektrotrams und Benzinautos ersetzt.

Heinz Baumann / ETH-Bibliothek

Während die Tierschützer und die «Hundesportler» des Kynologischen Vereins eine Front bilden, erhalten die Zughundehalter Unterstützung aus bäuerlichen Kreisen. Eine besondere Rolle spielt der renommierte Zürcher ETH-Professor und Geologe Albert Heim. Er ist Kynologe und Tierschützer und zugleich Fürsprecher der Zughunde, die «moralisch höher stehen als die Luxushunde», wie er die Haushunde nennt.

Weil der Mensch den Hund von den Gefahren der Wildnis befreit habe und ihn nun ernähre, sei der Hund verpflichtet, dem Menschen eine Gegenleistung in Form von Arbeit zu erbringen, was er offensichtlich gerne mache, sagt Heim. Er entwickelt ein Zuggeschirr, das die Tiere beim Arbeiten nicht schmerzt. Sein Zughund, ein Neufundländer, holt die Kinder täglich mit dem Wagen von der Schule ab.

Doch Heims Einsatz ist vergebens: Seit Beginn des 20. Jahrhunderts verschwinden die Zughunde wie auch die anderen Arbeitstiere allmählich aus der Stadt. Sie werden ersetzt durch Trolleybusse, Elektrotrams und Benzinautos. Damit wird die Stadt hygienischer, verliert aber an sinnlicher Qualität und Vielfalt. Wären die Arbeitstiere besser geblieben? Sie haben einen Fortschritt ermöglicht, der sie beseitigt hat. Ohne sie schreitet er weiter mit ungewissem Ausgang für das Leben aller.

NZZ am Sonntag Wissen

Weiterlesen

Wie das Huhn zum Trendhaustier wurde

Das Huhn ist heute nicht mehr nur Nutztier, sondern ein ökologisch vertretbares Haustier mit Familienanschluss und Designerstall.

Patrizia Messmer

Ist der Wal das menschlichste Tier von allen?

Einst als Ungeheuer verteufelt, heute als Ikone der Sanftmut verehrt: Wenige Tiere haben eine so steile Karriere hinter sich wie der grösste Säuger auf dem Planeten.

Claudia Mäder

Nur für Sie

[Alles anzeigen](#) →



Schweizer ^{INTERVIEW} Was es mit einem
Schweinele Starkoch Tol Mann macht Sweet Saudi In welche
unter Platzl Funke: «Wir l er Vater wird Wie der Ambiente
ein Riesenpr Heinz Helle Wüstenstaat Sie sich ge
mit dem westliche streiten?
Nachwuchs» Touristen wi
Georg Humbel (Te Zoé Baches (Te
Mischa Christen (Kuster und Luc
Urs Bühler (Bilder)
Karin A. Wenger

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine
Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu
gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue
Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.